

Mühlhans

9.7.53

Deutsche Konzert- und Gastspieldirektion

DRESDNER PHILHARMONIE

Dirigent: **Generalmusikdirektor
Professor Heinz Bongartz**
Nationalpreisträger

Richard Wagner Vorspiel zur Oper
[1813-1883] „Die Meistersinger von Nürnberg“

W. A. Mozart Serenata Notturna für 2 Orchester
[1756-1791] D-dur Nr. 6, KV 239
 Marcia-Maestoso
 Menuetto
 Rondo

Richard Strauß Till Eulenspiegels lustige Streiche nach
[1864-1949] alter Schelmenweise in Rondoform, op. 28

P A U S E

P. Tschaikowskij Symphonie Nr. 5 e-moll, op. 64
[1840-1893] Andante - Allegro con anima
 Andante cantabile con alcuna
 licenza - Valse
 Finale - Andante maestoso
 Allegro vivace

RICHARD WAGNER (1813—1883)

Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“

Richard Wagner, der in seinem Leben und Schaffen mehrere Wandlungen durchgemacht hat, spricht uns in keinem seiner Werke so unmittelbar an wie in den „Meistersingern“. Hier wird das aufstrebende deutsche Bürgertum lebendig, das entschlossen war, die morsch gewordene Feudalherrschaft zu verdrängen. Von dem Stolz, dem Selbstbewußtsein, den echten Gefühlswerten des aufstrebenden Bürgerstandes ist auch hier die Musik der „Meistersinger“ durchdrungen, insbesondere das mit höchster Kunst gestaltete Vorspiel.

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756—1791)

Serenata Notturna für 2 Orchester

D-dur, Nr. 6, KV 239

In einer Anzahl von Werken hat Mozart die Form der Serenaden, das sind mehrsätzliche Kompositionen heiteren Inhalts, weiterentwickelt. Diese Serenaden sind an sich für die Aufführung im Freien bestimmt und oftmals dementsprechend instrumentiert. Die heute erklingende „Serenata Notturna“ („Nächtliches Ständchen“) bringt, von zwei kleinen Orchestern mit Pauken gespielt, einige charakteristische Bilder: zuerst *Marcia maestoso* — einen gesellschaftlichen Aufmarsch großen Stils, dann als 2. Stück einen Tanz, ein gravitätesches Menuett, und als 3. Stück ein Rondo, einen freudig erregten Rundgesang, worin sich in heiterem Wechsel die musikalischen Gedanken um eine immer wiederkehrende Hauptmelodie drehen.

RICHARD STRAUSS (1864—1949)

Till Eulenspiegels lustige Streiche
nach alter Schelmenweise in Rondoform, op. 28

1895 ist das geniale Werk „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ von Richard Strauß geschrieben worden. Über ein halbes Jahrhundert ist dieses op. 28 schon alt und hat noch nichts von seiner Jugendfrische, Unbekümmertheit, Drastik und Unverwüstlichkeit eingebüßt. Strauß schildert die Lausbübereien, die Streiche, die Narreteien und Einfälle des witzigen, geistvollen, lustigen Till Eulenspiegel. Er beschreibt den Ritt durch die zum Verkauf ausgestellten Tontöpfe und die darob kreischenden Marktweiber, die Maskerade Tills, der, als Pastor verkleidet, Moral predigt, wie er dann ausreißt, wie er sich verliebt, wie er in eine Diskussion mit verstaubten Gelehrten gerät, die nur den „grünen Tisch“ kennen und nichts vom Leben wissen, wie er sie auslacht, sich vor Gericht verantworten muß, verurteilt und gehängt wird. Richard Strauß wählt für dieses Geschehen aus einer prallen, vollblütigen Welt die Rondoform, die durch ihre immer wiederkehrende Zitierung des Hauptthemas an die Art Eulenspiegels erinnert, überall seine Finger drin zu haben, überall seine Glossen zu machen. Dieses Aufeinanderbeziehen eines lebendigen Geschehens und einer musikalischen Form ist genial. Und genial ist auch das Können, mit dem Strauß aufwartet. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll an diesem Werk und an seinem Schöpfer: die instrumentalen Künste, die Gabe der Drastik, mit der Strauß die verschiedenen Situationen schildert, oder den Reichtum an geistvollen Wendungen und Veränderungen der musikalischen Substanz. Dieses Werk erobert die Herzen der Hörer. Mit Recht. Hätte Strauß nur den „Till Eulenspiegel“ geschrieben, es hätte allein genügt, ihn unsterblich zu machen.

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKIJ (1840 bis 1893) hat sich zu seiner 5. Sinfonie in e-moll einmal in einem Notizheft selbst geäußert, und man kann diese Bemerkung als Hinweis auffassen, gleichsam als das Motto, das über diesem Werke stehen könnte. „Vollständige Beugung vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung.“ Mit der Sinfonie, die seine letzten großen Sinfonien einleitet, war Tschaikowskij nicht zufrieden. Dafür spricht die Briefstelle: „Nach jeder Aufführung meiner neuen Sinfonie empfinde ich immer stärker, daß dieses Werk mir mißlungen ist. Die Sinfonie erscheint mir zu bunt, zu massiv, zu künstlich, zu lang, überhaupt unsympathisch.“ Wir wundern uns über die Schärfe des eigenen Urteils, über seine schonungslose Selbstkritik, die wir heute nicht mehr teilen. Das Werk ist viersätzig. Im ersten Satz leitet ein Thema das Ganze ein, welches gewissermaßen als Leitmotiv in allen vier Sätzen immer wieder erscheint. Der eigentliche erste Satz bringt die beiden sehr gegensätzlichen Themen, die die Form der Sonate verlangt. Der zweite Satz versucht, von dunklen Klängen zu lichten Höhen emporzuschwingen, der Schluß verklingt in Ruhe und Harmonie. Der dritte Satz heißt „Valse“, also ein eleganter, weltmännischer Walzer mit französischem Einschlag, der ein einziges Wiegen und Gleiten darstellt. Der Schlußsatz, das Finale, ist ein toller Wirbel der verschiedensten Stimmungen: ein aufreizender Tanz, ein eilig hastender Galopp, ein hemmungsloses Gestampfe, das am Schluß in eine schmetternd-glänzende Fanfare mündet, die dem düsteren Werk einen überraschenden, aber um so wirkungsvolleren optimistischen Ausgang verleiht.